Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 9 (1927)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 46 | **Zürich, 18. November 1927** | **IX. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Nachtarbeit in den Bäckereien. Die nationalrätliche Kommission für das internationale Uebereinkommen betreffend die Nachtarbeit in den Bäckereien hat vergangene Wochen einen vom Beschluß des Ständerates abweichenden Antrag formuliert.

Zum Verständnis der Situation geben wir die bisherigen maßgebenden Beschlüsse und Anträge wieder: Die internationale Konvention bestimmt, daß die Nachtruhe in den Bäckereien mindestens sieben aufeinanderfolgende Stunden zu umfassen und die Zeit von 11 Uhr abends bis 5 Uhr morgens einzuschließen habe. Sie enthält hiezu folgende Ausnahmebestimmung: „Wenn aber Klima oder Jahreszeit es rechtfertigen, oder wenn die beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände sich darauf einigen, kann an Stelle der Zeitspanne von elf Uhr abends bis 5 Uhr morgens die Zeitspanne von 10 Uhr abends bis vier Uhr morgens treten".

Der Ständerat beschloß am 20. November 1927, es sei das internationale Uebereinkommen über die Nachtarbeit in den Fabriken nicht zu ratifizieren, entsprechend dem Antrag der bundesrätlichen Botschaft vom 20. Mai 1927. Diesem Beschlusse fügt er bei: „Der Ständerat hält aber eine Regelung der Nachtarbeit in den Bäckereien im Gebiete der Schweiz für möglich und empfehlenswert, auf der Grundlage, daß die Arbeitsruhe auf die Zeit zwischen 20 Uhr und 4 Uhr gesetzlich festgelegt würde, und zwar für alle Bäckereibetriebe, große und kleine. Der Ständerat erachtet es dabei für einen nützlichen Gesetzgebungsversuch als unerläßlich, daß sich die Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Bäckereigewerbes für eine Lösung auf obiger Grundlage einsetzen."

Die nationalrätliche Kommission geht einig mit Bundesrat und Ständerat, daß mit Rücksicht auf schweizerische Verhältnisse, namentlich auf die Fremdenindustrie, der Beginn der Arbeit in den Bäckereien unseres Landes um vier Uhr morgens zu gestatten sei. Sie einigte sich auf folgenden Antrag zu Handen des Rates: Ein Beschluß über die Ratifikation des internationalen Abkommens sei zu verschieben bis ein schweizerisches Gesetz über die Nachtarbeit in den Fabriken vorliegt. Sie empfiehlt ferner Zustimmung zu folgendem Postulate: „Der Bundesrat wird eingeladen, einen Gesetzesentwurf einzubringen, durch den die Nachtarbeit in den Bäckereien verboten wird. Der Beginn der täglichen Arbeitszeit soll dabei auf 4 Uhr und ihr Ende auf 20 Uhr festgesetzt werden."

Bundesrat, Ständerat und nationalrätliche Kommission stimmen überein, daß für die Bäckereien bei Beginn der Arbeit um vier Uhr (anstatt fünf Uhr) nicht nur die von der Konvention vorgeschriebene zusammenhängende siebenstündige Nachtruhe, sondern sogar eine Nachtruhe von acht Stunden gewährleistet werden kann, da in einem eidgenössischen Gesetze der Arbeitsschluß auf acht Uhr abends anzusetzen wäre.

Ausland.

Was wollen Dr. Stresemann und Dr. Marx in Wien? Die Reise des deutschen Außenministers und des deutschen Reichskanzlers zum Besuch der österreichischen Regierung erregt allgemeine Aufmerksamkeit. Es wurde bei den offiziellen Empfängen in der Donaustadt viel von der Freundschaft und dem Aufstieg der schwergeprüften Länder Deutschland und Oesterreich gesprochen, doch fiel kein Wort über die Anschlußfrage. Englische, namentlich aber französische und italienische Zeitungen geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß das Problem zur vertraulichen Besprechung kam, ja, daß sogar ein Aktionsprogramm für das Vorgehen in dieser Sache vereinbart worden sein. Der Zeitpunkt, so wird gesagt, dürfte für das Aufrollen der Anschlußfrage im Völkerbund schlecht gewählt sein, doch schließe das Verzögern des formellen Anschlusses eine tatsächliche weitere Annäherung nicht aus. In Frankreich wie in Italien scheint man mit nicht ganz reinem Gewissen in dem Besuch eine Revanche für die jüngste Vertragspolitik zu erblicken: Für den französisch-jugoslawischen und für den vorbereiteten italienisch-ungarischen Vertrag.

Was geht in Rumänien vor? Das rumänische Kriegsgericht hat den Vertrauensmann des Prinzen Carol, den Ueberbringer der Botschaften aus Paris, Monoilescu, von der Anklage des Verbrechens gegen die Sicherheit des Landes freigesprochen. Die Prozeßverhandlungen und der Jubel bei der Verkündigung des Freispruchs werfen ein Streiflicht auf die verworrenen politischen Verhältnisse des Landes. Wenn der Führer der Nationalen Bauernpartei, Mielache, in seiner Verteidigungsrede erklärte: Carol würde jeden Tag nach Rumänien zurückkehren, wenn sich nicht ein einziger Mann — Jonel Bratianu — dagegen stemmte, so ist das viel gesagt, aber es läßt ahnen, daß die Tage des Regimenis Bratianu gezählt sind. J. M.

Rationalisierung der Hauswirtschaft und Hausfrauenbewegung.

Im Laufe der letzten Woche haben in verschiedenen Schweizerstädten, so in Basel, Zürich u. St. Gallen zwei bekannte Frauen aus der deutschen Hausfrauenbewegung gesprochen, in weitern Städten werden sie noch erwartet: Frau Jecker, die Vorsitzende des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine und Frau Margis, Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes. Frau Jecker entwarf zunächst ein kurzes Bild der deutschen Hausfrauenbewegung und ihrer Aufgabengebiete: Förderung der hauswirtschaftlichen Ausbildung der jungen Mädchen, Bestrebungen nach dem hauswirtschaftlichen Jahr, hauswirtschaftliche Kurse für die Erwerbslosen, zweijährige hauswirtschaftliche Dienstlehre mit Lehrvertrag, Ausbildung von Hauswirtschaftsmeisterinnen usw. Besonders aber liegt der deutschen Hausfrauenbewegung die Fortbildung der geschaffenden Hausfrau als eine der wichtigsten Aufgaben am Herzen. Sie will ihr die Kenntnisse vermitteln helfen, die sie braucht zur Erfüllung ihrer vielseitigen Aufgaben, sie will ihr helfen, Zeit und Kraft zu gewinnen, damit sie nicht nur die Versorgerin der Ihrigen ist, sondern auch zur Pflege ihres eigenen Geisteslebens, zur Teilnahme am kulturellen Leben der Mitwelt, Zeit findet.

In sehr interessanten Ausführungen ging dann Frau Margis näher auf dies „Zeit- und Kraft-Gewinnen" ein. Die Hausfrau sei bisher allzu sehr in den Sorgen und Plackereien des Alltags aufgegangen. Das liege aber mindestens ebensosehr auch am Manne, der sicherlich keinen Stein aus seiner Krone verlieren würde, wenn er geruhte, im Haushalt etwas mehr Hand anzulegen. Dem amerikanischen Manne ist es selbstverständlich, die Frau in ihrer Haushaltsarbeit zu unterstützen, das gilt nicht nur für den Arbeiter, sondern auch für die Intellektuellen bis hinauf zum Universitätsprofessor, der seiner Frau die Töpfe und Schuhe scheuern hilft und anpackt, wo es gerade notwendig ist. Es könnte den Männern sicher nichts schaden, wenn sie die Masse der Arbeit, die eine Hausfrau zu leisten hat, aus eigener Erfahrung auch etwas kennen lernen.

Um den Haushalt rationeller gestalten zu können, sind natürlich mancherlei Dinge nötig. Einmal ein richtiger Wohnbau. Das heutige Haus ist nichts als eine Attrappe, die weder in den Maßen noch in der Anordnung und Gestaltung der Räume auf die Hausfrauenarbeit entsprechend Rücksicht nimmt. Man überlegte sich von Seiten der Männer zu wenig, welch eine Unsumme von Arbeit der Hausfrau durch unrichtige Anordnung der Wohnräume verursacht wird. In England hat man, um zu einem rationellern Hausbau zu kommen, auf Veranlassung der Hausfrauenvereinigungen Fragebogen mit 18 Fragen „Was hast Du an Deiner alten Wohnung auszusetzen und wie würdest Du Dir die neue bauen" in Millionen von Exemplaren verteilt, um Anhaltspunkte für den Bau guter neuer Häuser zu gewinnen. Und man darf sagen, daß die neuen englischen Siedlungsbauten nun wirklich mustergültig sind. Auf den hauswirtschaftenden Menschen ist darin jede nur erdenkliche Rücksicht genommen.

Wichtig für die Rationalisierung sind natürlich auch arbeitsparende Geräte. Diese müssen aber noch eine weitgehende Preisherabsetzung erfahren, um Allgemeingut werden zu können und nicht nur ein Vorrecht der Begüterten zu bleiben. Auch ein billiger elektrischer Strom ist unerläßlich. Die Rednerin ist erstaunt über unsern trotz unserer weißen Kohle noch so hohen Strompreis, während er in den skandinavischen Ländern schon so billig ist, daß man das Auslöschen der Laternen unterläßt, weil das Brennenlassen billiger ist, als die Abnutzung der Abstellriegel. Um unsern Haushalt richtig rationalisieren zu können, ist seine Elektrifikation unerläßlich.

Die Industrie war natürlich sehr hellhörig für das Verlangen nach arbeitsparenden Geräten. Eine ganze Flut ist auf die Hausfrau losgelassen worden, denen sie unkundig und urteilslos gegenüberstand. Aus diesem Grunde haben sich, von Amerika ausgehend, Institute zur Prüfung solcher Geräte gebildet. Das erste dieser „Housekeeping Institutes" ist in New York von einer Zeitung gegründet worden, vor 3 Jahren entstand ein solches in England und vor zwei Jahren ist das erste in Deutschland geschaffen worden, die wissenschaftliche Versuchsstelle für Hauswirtschaft in Leipzig. Aehnliche Institute bestehen bereits auch in Dänemark und Wien. Und als ein jüngstes Glied in diesen Bestrebungen muß noch die erst kürzlich in Berlin ins Leben gerufene Einkaufsberatungsstelle, die „Heibaudi" (Hauswirtschaftliche Einkaufsberatung und Auskunftsdienst) genannt werden, die bereits einem solchen Bedürfnis entspricht, daß schon nach 2 Monaten das Personal verdoppelt werden mußte.

Die Hausfrau litt aber nicht nur unter der Unkenntnis des auf den Markt Geworfenen, sondern auch unter der Vielheit des Angebotenen. Für zerbrochene oder beschädigte Stücke war schwer ein Ersatz zu bekommen, weil jeder Ladeninhaber wieder eine andere Form führte, andererseits verteuerten die großen Lager auch die Preise. Daher die Bestrebungen zur Normung, zur Erzeugung nur einzelner weniger, aber gut durchdachter Formen. Im deutschen Normenausschuß für die Hauswirtschaft sitzen neben den Vertretern der Industrie und des Handels auch Vertreterinnen der Hauswirtschaft.

Und schließlich kann der Hausfrau nicht alle Hilfe nur von außen her kommen, sie muß sich selbst zu einer strengen und planvoll durchdachten Haushaltungsarbeit erziehen. Die Mädchen sollen von frühester Jugend an daran gewöhnt werden, sich jeden Arbeitsvorgang genau zu zerlegen, den Kräfteverbrauch auf ein Minimum einzustellen. In verschiedenen Ländern existieren bereits an den Universitäten Lehrstühle für Haushaltungswissenschaft, die sich neben anderm gerade auch diese Rationalisierung der Bewegung bei der Hauswirtschaftsarbeit zum besondern Forschungsgegenstand genommen haben.

Man kann im Rahmen eines bloßen Vortrages und noch weniger im Rahmen eines kurzen Artikels natürlich nur wenig über diese wichtigen Bestrebungen sagen. Aber soviel dürfte doch aus dem Gesagten hervorgehen, daß mit der Rationalisierung der Hauswirtschaft der Aufbau unserer Gesellschaft eng verbunden ist. Unsere Töchter sollen sich nicht mehr in ihrer Hausfrauenarbeit atemlos aufreiben müssen, ihnen soll mehr wie uns heutigen Hausfrauen die Möglichkeit zur Freilegung ihrer geistigen Kräfte gegeben werden.

Feuilleton.

Regula Ullmann.

A. H. — Es scheint ein seltsames Unterfangen, von einer Dichtung sprechen zu wollen, wenn man Worte kennt, die ein Verstehender wie Rilke darüber gesagt hat. Unsere kleine Betrachtung kann daher nicht Wertung oder Urteil heißen wollen, nur Zeugnis des an uns geschehenen Erlebens.

Es macht die Aufgabe nicht leichter, daß sich das Erleben von Regina Ullmann's Dichtung auf einer dem Intellekte durchaus fernen und fremden Ebene abspielt. Der Verstand der Verständigen hat in ihrem Erfassen keine Funktion. Eher gelänge es dem kindlich-Einfältigen oder dem seelisch verfeinerten Menschen, das Wesentliche dieser Dichtung zu erkennen. Denn das Wesentliche ist hier niemals das Tatsächliche; Handlung, Ort, Person und Gegenstand sind seltsam unwichtig als Wirklichkeiten, das dichtende „Ich" selbst, mancher Dichter so zärtlich geliebtes, erscheint fast ausgelöscht. Ausgelöscht, vernichtet vor einem Andern, vor einer starken und ursprünglichen Beziehung, vielleicht vor dem Bezuge auf Gott. (Selten aber, daß sein Name fällt unter allen Worten.)

Durch diesen Bezug erhalten sie alle: Mensch, Ort und Ding, wie das empfindende „Ich" eine neue Wichtigkeit und Bedeutung. Sie alle werden geliebt mit der Liebe der großen Liebenden, die auch im Geringsten den göttlichen Strahl zu finden weiß, jener Liebe, der die staubige Straße und das alte Wirtshausschild, das Meer und die Blume, die Stimmung eines Nachmittags oder das Aufsteigen eines Luftballons, den ewigen Zusammenhang weisen. Ihr bedeuten die rinnenden Tränen des eigenen Gesichts nicht mehr als das Leid oder die Freude alles Menschlichen oder der Tiere und Dinge. Sie wendet sich gerade den Aermsten und Schlichtesten unter ihnen am stärksten zu: dem blöden Kinde, dem einsamen Buckligen, dem gefangenen Tier, dem sterbenden Mädchen. Sie neigt sich zu ihnen ohne alle Sentimentalität, ja beinah ohne Mitleid, nur im Verstehen. Aber: „Verstehen ist Lieben".

Aus der großen Liebe erwächst Regina Ullmann's Kunst, die das Einzelne zum allgemein Gültigen die Erscheinung zum Bild und zum Symbol zu gestalten weiß. Aus ihr erwächst der Reichtum der Einfälle, aus ihr die Sprache, eine neu geschaffene, durch ihre Ursprünglichkeit beglückende.

Diese Sprache fällt in den Gedichten*) so wie der nasse Schnee von den Bäumen tropft; sie scheint oft kaum verständlich und ist doch schwer von geheimem Sinn. Sie klingt wie die Worte blinder Seherinnen geklungen haben mögen. Die Form ist des Inhalts eng gemessenes Kleid. Keine Silbe, die um ihrer selbst willen bestünde, keine, die aus dem dunkeln Zusammenhang fiele, keine, die nicht Glied wäre einer geheimnisvollen Kette. Keine Pracht des Wortes um seiner selbst, — es ist arm und gering oder glanzvoll und überwältigend wie sein Sinn. Das schöne Wort, das Hugo von Hoffmannsthal über vollkommene Gedichte sagt, gilt von diesen Dichtungen: „Wie wenige gibt es ihrer, wie sehr wenige. Aber daß ihrer überhaupt welche entstehen, ist es nicht wie ein Wunder? Daß es Zusammenstellungen von Worten gibt, aus welchen wie der Funke aus dem geschlagenen, dunkeln Stein, die Landschaften der Seele hervorbrechen, die unermeßlich sind wie der gestirnte Himmel, Landschaften, die sich ausdehnen im Raum und in der Zeit, und deren Anblick abzuweiden in uns ein Sinn lebendig wird, der über alle Sinne ist." Und man ist versucht, ein entweihtes Wort vor ihnen neu zu gebrauchen und durch sie neu zu heiligen, zu sagen: sie sind wahrhafte Poesie. — Es scheint überdies ein ganz besonderes Zeugnis für die Ursprünglichkeit von Regina Ullmann's Dichtergabe zu sein, daß sich nur äußerst selten einmal eine Anlehnung an Rilke's dichterischen Klang findet, daß trotz Wesensverwandtschaft und persönlichster Beziehung keine künstlerische Abhängigkeit konstatierbar ist.

In Regina Ullmann's stillen Geschichten**) ist alles Geschehen scheinbar nur kleines Geschehen. (Die dramatische Stizze „Feldpredigt" macht in dieser Beziehung keine Ausnahme). Sie selber geht auf der Landstraße oder das gläubige Mädchen findet den nächtlichen Weg durch den Wald zur ersehnten Kirche, das sterbende Kind spielt mit der neu geschenkten Puppe, Kinder stehen vor dem Weihnachtsbaum, Kinder naschen im Erdbeergarten. Aber es befällt uns vor den schlichten Erzählungen ein glückliches Staunen, daß die Welt so reich ist an Zusammenhang und Sinn. Daß so vieles in diesem kargen Antlitz liegt und in jener scheuen Gebärde, daß zwischen dem Tun und hinter dem Erscheinen das Leben vielleicht erst beginnt, daß es nicht der großen Dinge, der großen Taten und der außergewöhnlichen Menschen bedarf, um seine Fülle zu bezeugen, daß es nur den schauenden Dichterblick sich erwecken muß, um sich selber durch ihn zu erkennen und sich uns zu entdecken.

*) „Gedichte", Inselverlag Leipzig.

**) „Von der Erde des Lebens", Frauenverlag München. „Die Barokkirche", Verlag Grethlein Zürich-Leipzig. „Die Landstraße", Inselverlag Leipzig. „Die Feldpredigt", dramatische Stizze, Inselverlag.

Hochwasser.

Eine Erzählung.

Von Regina Ullmann.

Wie doch die wohlgepflegten Nelkenstöcke ihre duftenden Blumenfächer in die Sonne hinausspreizten. Wie ein Vogel zum Zerspringen sang. Wie die Luft selber hellhörig schien. War das nicht schönes Wetter, war nicht der Frühling zum Sommer geworden, so wie ein noch kindliches Bauernmädchen zum Madönnchen gekleidet wird . . . .

Der Schneider, dem die Nelken gehörten, sagte: „Wenn das Wetter so ungetrübt bliebe, brauchten die Leute keine Kittel mehr." Die Landleute hingegen fürchteten Hochwasser. Und sie hatten etwas Bleiernes beim Mähen des Klees, beinahe so, als sei es schwer und verregnet. Und dabei duftete er und war von Bienen und Schmetterlingen beflogen, wenn sie heimwärts fuhren. Weil aber der Gedanke eines großen Wetterschadens sie dennoch nicht verließ, so hielten sie jene Personen auf, die vom Gebirge heruntergekamen. Und ja, man sah es eigentlich schon ihren Kleidern und Schuhen an: es regnete dort noch. „Jedoch," so sprachen jene fort, der Regen allein mache es noch nicht, es sei eine Schneeschmelze zu erwarten, eben dann, wenn das Wetter wieder bessere. So sei es einmal. Der Herrgott könne es nicht allen recht machen. Und damit gingen sie weiter und verkündeten dasselbe abermals, wo und von wem sie auch immer gefragt wurden.

Und da nicht viel in dieser Stadt geschieht, kann man sie auch von jenem Fenster aus, an welchem die Nelkenstöcke blühen, an allen Ecken und Enden beobachten. Sogar mitten auf dem Platze, wo sie sich bereits wiederum allein und sich selber überlassen ist. Denn nun sind sie es nicht mehr selber, die reden und

Union für Frauenbestrebungen.

Zürich, 13. Nov. 1927.

Liebe Redaktorin!

Heute sollen Sie auch wieder einmal etwas von uns hören, nachdem wir uns lange stille gehalten. Aber mit dem Alter wird man unwillkürlich etwas schweigsamer und horcht lieber in die Weltgeschehnisse hinaus, als daß man selber redet. Auch sind wir des steinigen Bodens in der Schweiz, auf den unsere Saat des Frauenstimmrechts fällt, etwas müde. Lange schon haben wir uns den Kopf zerbrochen, wie wir es anstellen sollten, das vortragsmüde Publikum mit unsern Ideen zu erreichen. Seit letztem Freitag abend wissen wir, wie man es machen muß. Da kamen die Leute nur so herangeströmt, Männer und Frauen, Alt und Jung. Denn wir hatten uns auf den Boden gewagt, wo lieblicher Gesang sich mit virtuosem Spiel vermählt, wo der geschmeidige Körper zum Ausdruck des Gedankens und der Seele wird und wo Rede und Gegenrede sich in wohlklingenden Versen bewegt. Der bekannte Zürcher Komponist Fritz Niggli ließ für uns sein virtuoses Klavierspiel ertönen, allein und zusammen mit Herrn Esset (Cello); Frau Esset sang für uns ihre tiefempfundenen Lieder und Fräulein Boner trug ihre Balladen so ergreifend vor, daß es stille blieb im Saal, nachdem sie lange verklungen. Und was soll ich Ihnen von den Tänzen von Frl. Gertrud Schoop und ihren graziösen Schülerinnen der Perrottet-Schoop-Schule berichten? Man möchte sie beneiden, die ohne Worte, nur in rhythmischen Bewegungen, Tragik und Komik so meisterhaft zum Ausdruck bringen.

Aber glauben Sie ja nicht, daß wir den Frauenstimmrechtsgedanken ganz verpönten. Trefflich kam er zum Ausdruck in dem Ihnen gutbekannten famosen Stück „L'idée marche" von Pauline Müller, Basel, wo ein zartes Mägdelein, die verkörperte Frauenstimmrechtsidee, nur widerstrebend vom zünftigen Landsknecht in die Helvetia hineingelassen wird, die Stimmung für das Frauenstimmrecht in den fortschrittlichen Kantonen erforscht, in Männern und Frauen gleich enttäuscht wird und klagend zu der Helvetia zurückkehrt, die ihr den guten Rat erteilt, in 500 Jahren wiederzukommen, aber von der Idee die tapfere Antwort erhält: «Je marche quand-même dès aujourd'hui».

Vielleicht kennen Sie auch den gelungenen Männerchor: „Wir Frauen wollen's Stimmrecht," — den sollten Sie hören; er ist kreuzfidel ohne Uebertreibung. Nicht bekannt ist Ihnen dagegen „En Abstimmig im Jahre 2000"; denn diese äußerst gelungene Pantomine war von Frau Dr. Forrer-Siapfer erfunden worden. Da sehen Sie zu den fröhlichen Klängen der Jazz-Band den tänzelnden Backfisch mit Tennisracket, die junge Frau mit dem Kindermagen, die behäbige Gemüsefrau mit 2 Gemüseförben, die Sportsfrau im Auto, und fast not least ein gebücktes altes Fraueli zur Urne schreiten, jede in einem besondern Tempo, jede mit dem ihr eigenen Ausdruck und Geberde, um den Stimmzettel einzulegen.

Aber das Lustigste kommt noch. Mitten in die fröhliche Gesellschaft hinein platzte wie eine Bombe die Polizistin (seit 11. November in Zürich offiziell gewählt!!??), die von einer etwas dubiosen Gesellschaft in der Waag gehört hatte und die nötigen Ausweisschriften verlangte. Da blieb der Präsidentin nichts anderes übrig, als sie rasch hinauszuführen und sie zu beschwichtigen. In der Zwischenzeit wurden im Saal rasch wunderbar gezeichnete Pässe zu 1 Fr. verkauft. Die Einnahme dafür, sowie für die Tombolalose, für die die Gaben reichlich geflossen waren, und für die Programme ergaben die ansehnliche Summe von 573 Fr., die für unsere Ausstellung an der Saffa verwendet werden sollen. Zu diesem schönen Resultat trug nicht wenig Frau Glättlis anregende Plauderstunde über die Zweckbestimmung der Saffa bei.

So hatten wir alles beisammen, Saffa und Frauenstimmrecht. Sie sehen also, verehrte Redaktorin, wie Sie es anstellen müssen bei einer ähnlichen Veranstaltung. Uns ist, offen gestanden, der Mut wieder gewachsen.

Herzlich grüßt Sie die Union für Frauenbestrebungen Zürich. Mathilde Müller.

Die Redaktion dankt herzlich für obigen reizenden Brief und hofft, daß er ebenso wie ihr recht Vielen nicht nur Vergnügen bereitet, sondern auch neue Ermunterung bedeutet. Nur Mut und Ausdauer nicht sinken lassen!

Zur Stellung der Frau in der Kirche.

Eine ergänzende Bemerkung.

Zum berichterstattenden Artikel, „Die Stellung der Frau in der Kirche" im Schweiz. Frauenblatt Nr. 44 vom 4. Nov. 1927 ist eine kurze Ergänzung nötig und sie anzubringen eine kleine Dankespflicht.

Es geht aus dem Artikel nicht hervor, wie es den beiden ersten Zürcherinnen möglich war, Ordination und pfarramtliche Stellvertretung zu erhalten, wenn ihnen doch, wie berichtet wird, das Konkordatsexamen nicht abgenommen wurde.

Weil die Studentinnen der Theologie in Zürich ihre Studien nicht durch ein Examen abschließen und damit einen Ausweis über dieselben erhalten konnten, arbeitete die theol. Fakultät schon im Sommer 1913 einen Entwurf für ein Fakultätsexamen aus und legte ihn dem Erziehungsrate vor, welcher diese Prüfungsordnung genehmigte. Sie trat am 7. Januar 1914 in Kraft und wurde schon Ostern 1914 erstmals ausgenützt. Die Anforderungen entsprechen genau denen des Konkordatsexamens. Der Prüfungsausweis bedarf der Anmerkung durch den kant. Kirchenrat, ehe die Absolventin Dienste in der Landeskirche übernehmen darf. Eine solche Anstellung kann nicht staatlich, sondern nur Sache der einzelnen Kirchgemeinde sein, unter Wahrung des Aufsichtsrechtes der kirchlichen Behörden.

Das Beispiel der theol. Fakultät in Zürich hat dann weiter gewirkt. E. K.

Von Diesem und Jenem:

Ausstellung von Frauenarbeit in Hamburg.

In Hamburg findet gegenwärtig eine Ausstellung von Frauenarbeit statt — „Frauenschaffen des 20. Jahrhunderts", die von der Hamburger „Schule der Frau" im Haus der staatlichen Kunstgewerbeschule veranstaltet worden ist. Die Ausstellung bildet ein glücklich komponiertes Bild der allerverschiedensten Arbeiten, des künstlerischen Frauengewerbes von erstaunlich hohem Niveau, wie künstlerische handgewebte Teppiche von wunderbar milden oder leuchtenden Farben, Batikarbeiten, Glasblasereien, Spitzen und Tüll, Silber- und Goldarbeiten, Perlstickereien, Töpfereien, dann Plastik und Malerei, Holzschnitt und Radierung. Auch die literarische Arbeit der Frau ist vertreten und zwar durch eine originelle Bücherreihe, die durch ihre Höhe und Größe anzeigen will, welche Gattungen des literarischen Schaffens von den Frauen bevorzugt werden; obenan stehen Romane und Erzählungen, dann folgen Märchen und Sagen, Biographien, Gedichte, Soziales, Dramen und auf der untersten Reihe der Stufenleiter stehen „Briefe, Tagebuchblätter und Reisebeschreibungen". Auf langen Büchertischen ist vor dem Beschauer das literarische Frauenschaffen der letzten Jahrzehnte ausgebreitet. Die ganze Ausstellung bildet ein imposantes Bild des heutigen künstlerischen Frauenschaffens.

Eine Ausstellung für Ernährung.

In Berlin wird eine große Ausstellung „Die Ernährung" vorbereitet, die vom 28. April bis 5. August 1928 eröffnet sein soll und über gesunde und zweckmäßige Ernährungsweise einen Ueberblick schaffen will.

Eine Frau Präsidentin eines Kongresses für städtische Verwaltungen.

Die Prinzessin Cantacuzino, die Stadträtin von Bukarest, eine der Vizepräsidentinnen des internationalen Frauenbundes, die kürzlich auf das lebhafteste an den Genfer Völkerbundswochen teilnahm, wie unsere Lesermnen aus der letzten Nummer wissen, ist diesen Sommer von der rumänischen Regierung beauftragt worden, einem Kongreß beizuwohnen, der Mitglieder städtischer Verwaltungen in Paris vereinte.

Nachdem sie zur stellvertretenden Vorsitzenden eines Ausschusses gewählt worden war, fiel ihr in Abwesenheit des Bürgermeisters von Nantes, des Vorsitzenden des Kongresses, das Präsidium zu. Sie wurde dieser Aufgabe glänzend gerecht und eine französische Frauenzeitung berichtet, daß die Herren Stadtväter die Tatsache, sich plötzlich unter dem Vorsitz einer Frau zu fühlen, mit einigem Befremden empfunden hätten.

Hausfrauenvereine im Radio.

Die Berliner Hausfrauenvereine sind von dem „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht" ersucht worden, bei dem großen Deutschlandsender das Gebiet der „Frau in Haus, Hof und Garten" zu behandeln. Jeden Montag Nachmittag unterrichten nun Mitglieder der Berliner Hausfrauenvereine die Radiohörerinnen über Fragen des Haushalts (auf Welle 1300). Sie sollen in ganz Deutschland verständlich sein.

Auch Radiostationen anderer Städte haben sich die Mitwirkung der Hausfrauen gesichert. In der Radiostation Frankfurt gab, wenn wir recht berichtet sind, eine Hausfrau regelmäßig Mitteilungen über Kochrezepte, die so geschätzt waren, daß deren Drucklegung verlangt wurde. Das „Radiokochbuch" hat dann reißenden Absatz gefunden und mußte bereits neu aufgelegt werden.

Ein Kinematographentheater für Kinder.

Einen initiativen Weg haben die griechischen Frauen beschritten, um ihre Kinder vom Kino der Großen fernzuhalten. Dank den Bemühungen des Erziehungsausschusses des Bundes griechischer Frauenvereine ist kürzlich in Athen ein Kinderkinematograph eröffnet worden. Die Menge von Kindern, die die Bänke des Kinematographentheaters zu füllen pflegt, beweist, daß ein wirkliches Bedürfnis dafür vorhanden war. Die kleinen Athener, die früher entweder zu Hause zu bleiben oder Filme anzusehen hatten, die in keiner Weise für Kinder geeignet waren, haben jetzt die Möglichkeit, Filme zu sehen, die ebenso lehrreich als unterhaltend für sie sind.

Zur Lebensvertiefung:

Die moderne Frau und die Religion.

Heute verläuft das Staats- und Wirtschaftsleben völlig nach eigenen Gesetzen. Es ist säkularisiert. Ein Politiker und Staatsmann kann religiös sein; aber das ist seine Privatsache. Ein Beispiel für diese Entwicklung ist der evangelisch soziale Pfarrer Friedrich Naumann, der sich mit ganzer Kraft für die Lösung der sozialen Frage im christlichen Sinne einsetzte und doch schließlich den Kampf aufgab mit den Worten: „Das Christentum hat mit Politik nichts zu schaffen!"

Von einem ähnlichen Kapitulieren müssen — wir folgen hier dem Vortrage, den Fräulein Gutknecht B. D. M. und Pfarrhelferin in Zürich im Rahmen der Vorträge gehalten hat, die die höhere Töchterschule der Stadt Zürich im Zeichen der Saffa veranstaltet — von einem ähnlichen Kapitulieren müssen ist auch die Frau bedroht. Denn wenn sie auch einerseits dank der wirtschaftlichen Notwendigkeit den Familienmauern entrann und sich in der Frauenbewegung eine wirksame Selbsthilfe schuf, geriet sie doch anderseits in ein religionsloses mechanisches Getriebe, dessen Grundsätze kaum mehr humanitär zu nennen sind und dessen Ziel eindeutiges und unbarmherziges Gewinnstreben ist. Wenn sich die Frau auch behauptete und sogar Neuland eroberte, so vermochte sie das nur, weil sie in Analogie mit dem Manne ein Doppelleben führte, halb Berufsmensch und halb Frau war. Und doch strebt die Frau nach Einheit des Seins und Einheitlichkeit des Handelns; sie hat das Bedürfnis nach ganzer, restloser Hingabe und es ist ihre tiefste Tragik, daß sie sich oft an einen vermeintlichen Wert mit Begeisterung hingibt, um hinterher einzusehen, daß sie sich zwecklos weggeworfen hat. Neben der Einheitlichkeit bedarf die Frau der Erlösung aus bloßem natürlichem Weibtum zu sittlichem Frauentum. Beides, Erlösung und Einheitlichkeit und damit das wahre Ziel, wo Fortverlieren Selbstverwendung bedeutet, findet die Frau im Christentum.

Aber die Religionsübung besteht heute aus lauter Unzeitgemäßheiten. Der Gottesdienst findet zu einer Zeit statt, wo gerade die Frau, die es mit ihren Pflichten ernst nimmt, nicht frei sein kann, wie sehr sie auch der Erholung und Sammlung bedürfte. Die Predigt ist einem Einzelnen übertragen, der zur festgesetzten Stunde das für alle Verbindliche sagen und seine Lebenshaltung konstant mit dem gepredigten Ideal in Einklang halten soll. Die Verkündigung selbst geschieht oft in antiquierten Formen und Vorstellungen, und es ist nicht jedermanns Sache, Gehörtes immer erst zu übersetzen, daß es Geglaubtes werden kann. Der Religionsunterricht ist an den äußersten Rand verwiesen; fast ist es nicht mehr möglich, die Tagesstunde zu finden, zu der das Leben die Schulen gutwillig freiläßt. Und dennoch fühlt auch die weltliche Welt den Schaden, der ihr aus dem Fehlen der Religiosität erwächst. Eltern, Lehrer und Fürsorgestellen klagen viel über Zucht- und Verantwortungslosigkeit der schulpflichtigen wie der schulentlassenen Jugend und im Leben der Erwachsenen spürt man oft mit erschreckender Klarheit, wie bitter nötig bußfertiger Geist und lösende Liebe wären.

Aber auch die Frau selber, die ohne große Aufgaben dahinlebt, geht in tatenlosem Trübsinn oder hysterischem Schmerz zugrunde. Daß nun die Möglichkeit, die Frau wieder höchsten Zielen zuzuführen, Frauenberuf werden soll, erfüllt Frl. Gutknecht mit Genugtuung. Denn Frau sein heißt Mutter sein und Mutter sein heißt Verantwortung tragen; auch das Christentum graviert um die Pflicht der Verantwortlichkeit. Wo aber Verantwortung sein soll, da muß Gemeinschaft bestehen; in der bloßen Masse gibts keine Verantwortung. Die Religion erfüllt ihre Aufgaben nur, wenn sie Gemeinschaft bildet; Religion ohne Gemeinschaft ist Egoismus. Eine wesentliche moderne Not ist das Fehlen der Gemeinschaft; aber es sind Ansätze da zu neuer Gemeinschaft, und es ist besonders verheißungsvoll, daß an dieser Bewegung die Frau einen bedeutenden Anteil hat, weil sie Mutter ist und deshalb nicht den Stoff, sondern den Menschen sucht und, obwohl verflochten in den Kampf des Einzelnen um Einzelinteressen, gläubig das Neuland mitbauen hilft.

Aber dazu braucht es einen neuen Willen und der beginnt in den einzelnen Herzen. Darum soll die moderne Frau ihr Herz, dieses vielverkannte, altmodische und öfters unbequeme Herz, wieder suchen und in Momenten der Stille und Sammlung zu sich selber kommen lassen, im Uebrigen aber mit offenen Augen um sich schauen, die Geschehnisse des Tages und die Probleme der Zeit in Zusammenhang sehen und verstehen lernen und sich nicht fürchten vor dem seelischen Leiden, das aus dem Wissen um die Differenz zwischen Norm und Wirklichkeit erwächst; denn alles menschliche Leben wird getragen und gefördert von denen, die Willens und fähig sind, der Spannung zwischen Sollen und Sein ausgleichend Stand zu halten. R. B. — F.

Tagebuchblätter aus amerikanischen Settlements.

Von Bertha L. Müller.

III. Einige New Yorker Settlements.

2. Henry Street Settlement.

Eines Abends wurden wir von Miß Lillian Wald, der Gründerin und Leiterin von Henry Street Settlement, empfangen. Lillian Wald ist neben Jane Addams wohl eine der bekanntesten Frauen im sozial interessierten Amerika. Ich kannte sie aus ihrem Buche „The House on Henry Street" als eine tatkräftige, warmherzige und gescheite Frau. Das Ueberraschende und Bewunderung erregende ist bei den amerikanischen Frauen immer wieder dies, daß sie nicht entweder geistig bedeutend oder elegant und weltgewandt sind, sondern daß die Besten unter ihnen diese beiden Eigenschaften aufs Schönste miteinander vereinigen. Am eindrücklichsten wurde mir in dieser Hinsicht Mrs. Bradford, die Leiterin von Light House Settlement, Philadelphia: eine Frau von hohen geistigen Gaben, eine schöne Frau, und eine vollendete Dame. Doch, um zu Lillian Wald und Henry Street Settlement zurückzukehren: Ist es nicht interessant, daß diese Frau, die heute allgemeine Hochachtung genießt und die sich im Bewußtsein ihres Wertes, mit Grazie und schöner Weltoffenheit in das „Berühmtsein" zu finden weiß (sie weiß sich besser darein zu finden als Jane Addams!) — daß diese Frau einst (1893) als einfache Krankenschwester sich im lower east-side von New York ansiedelte, mitten in einem jener Einwanderer- und Elendsquartiere, die bei den Leuten ihres eigenen Kreises als berüchtigt und unheimlich galten. Sie und ihre Freundin kamen damals frisch vom Spital und wußten noch nichts von den Anfängen der Settlementsbewegung, als sie selber anfingen, die Kranken ihrer Umgebung in ihren ärmlichen Wohnungen aufzusuchen und zu pflegen. Erst später kamen sie mit jenen ersten New Yorker sozialen Siedlungen in Kontakt, und 1895 begann Lillian Wald an der Henry Street ihr eigenes „Settlement". Dieses ist heute wohl das größte und vielseitigste in New York, und ungezählt sind die Tätigkeiten, die da ihren Anfang nahmen, und die Bewegungen, die dort Anstoß, Hilfe und Aufmunterung fanden. Außer der allgemeinen sozialen Arbeit, die sich von der anderer Settlements nicht wesentlich unterscheidet, entwickelten einige spezielle Züge sich hier besonders stark. Ich denke z. B. an das Neighborhood Playhouse, das kleine Liebhabertheater, das aus bescheidensten Anfängen sich zu einer ausgezeichneten kleinen Bühne herausgebildet hat, die weit über Settlementskreise hinaus Beachtung und Anerkennung findet. Was ich an diesem selben Abend und zu andern Zeiten auf dieser Bühne sah, stand dem Spiel guter Berufsschauspieler in nichts nach. Die Szenerien und Kostüme, die übrigens von der Grand Street Truppe (das Theater befindet sich in Grand Street, einer Nachbarstraße von Henry Street) sämtlich selbst verfertigt sind, waren hochkünstlerisch, die Tänze, von der Künstlerin Miß Talmud eingeübt, famos. Ist dies alles nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, daß die Kräfte aus einer Nachbarschaft herkommen, analog der von University Settlement? Ich habe mich bei diesem Theater nur eines gefragt: sollte bei der Auswahl und Aufführung der Stücke auf einer Bühne dieser Art nicht noch ein anderer als der nur künstlerische Standpunkt ausschlaggebend sein? Hinter den erzieherischen Wert des, übrigens tadellos gespielten, „Pinwheel", eines modern realistischen Stückes mit aufreizenden Szenen, machte ich ein Fragezeichen. Und bei den „Grand Street Follies", einer echt amerikanisch tollen Revue, schien mir harmloser Witz, mit „auf der Grenze sich bewe-

---

gefragt werden, nun haben sich zwei und drei andere Personen recht eigentlich „mit dem Gerücht" zusammengestellt. Und der Schneider an seinem Fenster oben kennt es den Schritten einer Frau an, die im Joch geht und ihre Körbe heimwärts trägt, daß sie eine dritte und neue Last habe, eine unsichtbare Last, eine bedeutsame Sorte: nämlich sie ist etwas eiliger. Ja, Menschen scheinen mit Häusern zusammenzustehen, denn innen im Lädchen ist eine Person, die Obst verkauft, und die von dem Gerücht des Hochwassers gehört hat. Aber dabei kehrt sie, wirft Kohlblätter über den Weg und kümmert sich scheinbar nur um sich.

Aber auch ein Schneider ist nicht dazu da, um nur an einem Fenster zu stehen. Er hat ja nun etwas, womit er sich beschäftigen kann, wenn er durch seine Arbeit abgesondert wird. Er näht es in jenen Rock hinein, der schon bis an die Knöpfe fertig ist. Und auch an seinem Tempo merkt man, daß ein Gerücht seine Wirkung so schnell nicht verliert. „Ja, nun ist es schon so, nun werden sie ihre Kleider doch noch benötigen. Nun wird ihnen die Freude dazu vergangen sein, „ohne Kittel herumzulaufen". Und daran kann die Sonne selber nichts ändern, nicht jetzt, nicht eben. Es ist warm. Und man könnte die Hände hinhalten und spüren, wie sie noch wärmer beschienen sind. Aber es muß jetzt genäht werden. Zum Kuckuck, erst hatte man nichts zu tun und nun soll man nicht fertig werden. Die Probierpuppe wird herangerückt, das Kleidungsstück, das fertig ist, um sie geworfen und zugeknöpft.

Es wird hier unter die Achsel gefühlt und unter den Halskragen. Die Heftfäden werden ihr entfernt, ja sie wird angeblasen. Mein Gott, soll sie etwa zu dem Hochwasser gehen? Dazu macht man doch nicht Kleider, daß sie dann naß und verdorben werden. Und dieses gar noch, hat so viel von dem guten Wetter genommen, sitzt, ist wie zu guten Tagen geschaffen. Aber Kleiderpuppen haben nichts zu sagen in der Welt. Eben war es noch, als müsse das Korn schon reif werden, und ohne daß man merkt, wie es geschieht, ist die Sonne fortgegangen. Sie ist einfach nicht mehr da. Die Stadt ist ohne Schatten und ohne Sonne, und ist es Zufall oder nicht: derselbe Vogel, der etwas wie Splitter in den Himmel gesungen, daß es nur so gesprüht hatte, schaudert jetzt, als wolle er eine große Nasse von den Flügeln schütteln. Er stößt vom Ast, Töne von sich gebend, die wohl für ihn etwas wie Schreie sein mögen, Hilferufe und Notschreie: Hochwasser, Es gibt Hochwasser!

„Fängt jetzt das Wasser an?", denkt sich der Schneider, weil es in seiner Stube ist, wie wenn zwei lose Fensterläden durch einen Windstoß auf und zu fliegen . . . . Ein metallenes Geräusch dringt noch dazu von der Straße herauf, denn es fangen die Zunftabzeichen des Baders, des Faßbinders und des Wirtes zu baumeln an. Und obgleich noch kein Wind sichtbar ist, weiß man nun doch, was man zu denken hat. Auch ist es ein stattliches Fenster, obgleich vielfach geflickt und in Blei gefaßt. Und schon gar, wenn es offen ist, kann man die Wolken wandern sehen. Die Arbeit scheint plötzlich überflüssig zu sein. Der Schneider wirft sie hin und springt vom Tische. Er verrichtet eine Menge Nichtigkeiten auf einmal: zieht die getrockneten Tabakblätter unter Vordach herein, öffnet den Taubenschlag nach innen zu, so daß die Tierchen plötzlich herein äugen mit ihrem rötlichen Schimmer im Blick. Auch die Nelken prüft er: sie hängen durcheinander und sind so ohne Farbe, wie sonst nur Blumen bei Nacht sind. Und auch sie müssen in die Werkstatt, an den Rand der Brüstung. Und wie es dem Schneider ins Blut gefahren sein muß, fängt er auch an, an andere Kreaturen zu denken. Er meint, er müsse zwar die Falle auf dem Speicher schließen, hingegen zwei Dachziegel hereinholen, damit die Schwalben, die sich immer verspäten bei solchen Wettervorzeichen, auf diese Weise zu ihren Nestern gelangen könnten. Und man glaubt nicht, wie früh es noch am Tag ist: nur einfach, weil die Sonne nun ein letztes Mal verschwunden ist und da und dort genau wie bei dem hereinbrechenden Abend der Himmel rötlichen Schimmer bekommt. „Das Wetter wartet dahinter . ." So gelangt man, wie ein Frommer, der die Prophezeihungen der Bibel liest, von einem Vorzeichen zum andern.

Der Schneider ist wieder in der Stube. Er hat plötzlich ein alterndes Gefühl und gesteht es sich nicht ein, daß er im Grunde nun mit jemandem reden möchte. Er hört die Bewegung im Hause, ein Poltern und Laufen, daß es ihm leicht machen könnte, die Türe aufzutun.

Manchmal ist es dann wieder, als ob die Stube unter ihm leer wäre. Aber dann hört der Schneider immer noch die Stimmen und so, als kämen sie aus der Erde. Er wird hellhörig bis ins Letzte. Die Herden werden heimgetrieben. Noch wo die Kirche steht, noch wo es am Friedhof vorbei geht, hört er das Hirtenblasen. Die Leute gehen auf die Straße, um ihre Tiere hereinzuholen. Da zittert plötzlich das Haus, ein Wind, den man eigentlich nicht hört, hat es gefaßt: so wie im kleinen ein Mensch, der zornig wird, seinen Ingrimm zunächst „an einem Ding" ausläßt. Die Fenster beben und ein Schnittmuster, sozusagen „ein papierner Mann", gleitet selbst vom Schneidertisch herunter. Und dabei muß man sagen, daß diese Art Empfindsamkeit nicht an der Werkstatt selber liegen kann. Durch ein Vordach, welches sie besaß, geschützt durch Eichenbalken, die die uralten Tuffsteine unverrückbar zusammenhielten durch ein Strohdach, schön von außen anzusehen, hatte dieses Bürgerhaus drei Jahrhunderten widerstanden.

Und nun regnete es. Eine bleierne Dämmerung entstand unbekümmert um die Stunde des Tages. Und er hörte das Trappen der Taubenfüße und würde am liebsten das innere Gätterchen aufgemacht haben, wenn das nicht gar eine so ungewöhnliche Handlung von ihm gewesen wäre. Man ist eben immer an sich gebunden und jede Sache ist, wenn man so will, einem vorgeschrieben. Nun ist es in gewöhnlichen Tagen so weit, daß man den Bügelofen anzündet, daß man die Hosen und Joppen, die man selber mit Seidenwurz gereinigt hat, darüber aufhängt. Und man vergißt ein wenig, nimmt den Eifer von ehemals an, freut sich, daß das Holz „zieht" und daß man in kurzen Augenblicken schon die Kohlen darüberschütten kann. Man hat nicht einmal mehr den Eimer in der Gewalt. Aber dennoch erlischt das Feuer nicht. Und die Wärme, die vor einigen Stunden noch unnatürlich gewesen wäre, tröstet wie an Herbsttagen. Es läßt sich sogar ein wenig an Nahrung denken. Und darum macht der Schneider einen Kasten auf. Ehemals vielleicht eine Futtertruhe, altväterlich wie ein Sarg, und holt den Brotlaib heraus. Und ein Messer. Und hinter dem Sattelofen hervor, der weit entfernt vom Bügelofen sich befindet, einen Mostkrug. Der ist kühl, trotz des vergangenen heißen Tages, denn er war auf den Steinfliesen wohl aufbewahrt.

Das Ticken der Uhr und das „Gurren" und „Rukken" hinter dem Gätterchen und die ruhelosen Taubenfüße und das Plätschern des Regens am Fenster ging in eins zusammen und wurde schließlich zu einem Schlaf, der leise begann, sich allmählich selber nachhalf und in ein Schnarchen überging, von dem wohl zu vermundern war, daß es den Schneider selber nicht aufweckte. Dazu pfiff noch der Wind im Kamin, als seien zwei in der Stube. Forts. folgt.

genden“ Raffiniertheiten und ungeniertester Korrumpiertheit allzunaiv untereinandergemischt.

Das Theater steht seit Jahren unter der Leitung der Schwestern Lewis und arbeitet, soviel ich weiß, von diesem Herbst ab ganz unabhängig von Henry Street Settlement als eine Unternehmung für sich.

Was aber Henry Street Settlement und Miß Wald vor allem berühmt gemacht hat, das ist der „Henry Street Visiting Nurse Service“, die Hauspflegeorganisation. Als nämlich Lillian Wald und Miß Brewster als Pflegerinnen in die East-Side zogen, fanden sie große Krankheitsnot: 90 Prozent aller Kranken waren nicht in Spitälern (diese reichten längst nicht aus), sondern zu Hause krank; die überwiegende Mehrzahl aber konnte sich keine Privatpflegerin leisten und war infolgedessen oft ohne auch nur die geringste Pflege. Auch herrschte in hygienischen Dingen unter den armen Einwanderern der East-side die schrecklichste Unwissenheit. Nun sollten geschulte Pflegerinnen auch den Aermsten erreichbar werden. Je nach Möglichkeiten sollten sie für die Pflegebesuche bezahlen. Von Privaten, sowie von Aerzten (und zwar von jedem beliebigen Arzt, nicht nur vom Armenarzt) und auch von Fürsorgestellen sollten Krankenschwestern des Henry Street Hauspflegedienstes gerufen werden können.

Mit der Zeit breitete sich diese Pflegeorganisation nicht nur über die weiten East-side Distrikte, sondern über die ganze Stadt New-York (Bronx, Richmond und Staten Island inbegriffen) aus. Dieses weite Gebiet ist heute in 18 Pflegebezirke eingeteilt, deren jeder ein Pflegezentrum hat, von wo die Schwestern ausgeschickt werden und wo zugleich Mütterberatungsstunden, kostenlose ärztliche Sprechstunden und Gesundheitsdemonstrationen aller Art stattfinden. Das Gesamtpersonal des Henry Street Pflegedienstes (Bureaupersonal inbegriffen) beträgt heute 250. Die Schwestern gehören wie ihre Pfleglinge allen Nationalitäten an. In Harlem, dem großen Negerquartier New Yorks stehen z. B. 18 ausgebildete Negerinnen in der Hauspflege. Eine der Schwestern der Greenwich Zentralstelle, die ich kennen lernte, entpuppte sich plötzlich als Schweizerin. In einzelnen Distrikten — klingt das nicht für Schweizerbegriffe beinah fabelhaft? — fahren die Schwestern der großen Distanzen wegen im Auto auf ihre Pflegebesuche. So besitzen die beiden Zentren auf Staten Island z. B. vier Fordautomobile zu diesem Zweck.

Natürlich erhält sich die Henry Street Pflegeorganisation längst nicht selbst. Es fließen aber genügend freiwillige Gaben, denn das, was hier, begonnen von zwei Menschen als Antwort auf eine persönlich erlebte Not, gewachsen ist, bedeutet für die ganze Stadt New York und über ihre Grenzen hinaus sichtbar und immer neu ein großer Segen.

Von Büchern.

Waschzettel.

Stilkleider — die große Mode für den kommenden Winter! Man trägt sie als elegante Nachmittags- und Gesellschaftskleider — der jeweiligen Gelegenheit entsprechend — mit und ohne Aermel. Trotzdem ihre Schnittform fast immer die gleiche ist, gibt es für sie eine Unmenge reizvoller verschiedener Macharten. Die besten Vorschläge für Stilkleider enthält **„Beyers Modeführer“**, Damenkleidung Winter 1927. Er zeigt gleichzeitig eine große Auswahl modischer Gesellschafts- und Ballkleider, die neuesten Wintermäntel, Wintersportanzüge und Nachmittagskleider in jeder Ausführung. Reichhaltiger Schnittmusterbogen liegt bei. Beyers Modeführer, Winter 1927 ist zum Preise von Fr. 1.90 überall zu haben. (Bezugsquellennachweis gern durch die Weltmode A.-G. Zürich, Seidengasse 14, Generalvertretung des Verlages Otto Beyer, Leipzig.

Saffa

Von unserer Saffa.

Wie es sein wird.

Ein wunderbarer Morgen tut sich auf — lachender Sonnenschein, blauer Himmel; Menschenkinder aus aller Herren Länder, was der Boden trägt, Groß und Klein, Alt und Jung, Männlein und Weiblein harren vor den Toren einer geheimnisvollen Stadt der Dinge, die da kommen sollen. — Eben erscheint ein kleiner, gleißender Vogel am Firmament und schreibt mit Riesenbuchstaben an die blaue Himmelswand „Saffa“! Derweilen öffnet sich die Pforte und hinein wälzt sich ein Menschenstrom, unaufhaltsam fort und fort. Wir lassen uns schieben, ein Weilchen nur, dann entschlüpfen wir und landen glücklich in einer herrlichen Gartenanlage.

Wir sind ja schon im Reich der Gärtnerin, setzen uns auf den Sockel eines Kunstwerkes von einem Brunnen und staunen — staunen in eine Wunderwelt hinein. Ist dort nicht ein Aussichtsturm? Natürlich — auf den steuern wir los. Schnell in der saubern einladenden Confiserie eine kleine Erfrischung und dann mit dem Lift in die Höhe, auf die Plattform, auf der wir einen herrlichen Ueberblick genießen. Farbenfrohe Wimpel flattern lustig im Wind, Hüttchen reiht sich an Hüttchen, daneben originelle Pavillons, wo man Schokolade, Ice-cream und weitere Herrlichkeiten haben kann. Dort ein Säuglingsheim, sogar im vollen Betrieb. Kindergarten und Kinderhorte, in denen sich die Kleinen fröhlich tummeln unter guter Obhut, indessen ihre Mütter ungehindert durch alle die Ausstellungsräume wandeln und in der Küchlistube oder dort beim Milchhüsli, im alkoholfreien oder gar im Spezialitäten-Restaurant oder sonst irgendwo in einem der verschiedenen Erfrischungsräume sich etwas zu Gemüte führen. Da sehen wir ja noch das Reich der Bäuerin. Ein sauberes Bauernhaus mit Blumen- und Krautgarten, Kleinvieh und Geflügel aller Gattung. — Heimelige Chalets, das sind gewiß die mustergültigen Mädchenheime im Betrieb. Weiter ein luftiges, komplet eingerichtetes Ferienhäuschen — da ein Kongreßsaal, ein Kino, es nimmt kein Ende, man fällt von einem Staunen ins andere. Farbenfroh — märchenhaft.

„Architektonisch großartig und dazu das letzte Stück an seinem Platz bei der Eröffnung,“ sagt neben uns einer mit Brustton.

Nun aber hinein in die Ausstellungsräume. Wir gleiten mit dem Fahrstuhl wieder zur Erde an einem entzückenden Thé dansant vorbei.

Der Zudrang ist unterdessen womöglich noch stärker geworden, aber merkwürdig, keine Stauung, keine Gegenströmung, nichts dergleichen — aha — links gehen, links gehen. „Musterhaft!“ meint ein anderer Adamssohn.

Nun heißt's ja nichts verpassen.

Bei der Hauswirtschaft fangen wir an. Neuzeitliche Wohnräume, Mustertüchen, Tischdekorationen, Kochrezepte, neue Waschmethoden, alles was im Haushalt neuzeitlich, zweckmäßig und zeitsparend ist, bestaunen und bewundern wir.

Wir gehen weiter. Ist's möglich, daß die Frau in der Erziehung, in Gesundheits- und Krankenpflege, in der sozialen Arbeit, in Wissenschaft, Literatur, Musik, im Handel und all den verschiedenen Berufen so gründliche und musterhafte Arbeit leistet? „Wie sie all das trockene Material so lebendig darzustellen wissen — kaum zu glauben“, sagte ein ganz Gescheiter.

Weiter — immer weiter:

Da ist die Frau in der Industrie, wir sehen sie an der Arbeit. Man könnte stundenlang zusehen. Gewiß werden wir künftighin die verschiedenen Bedarfsartikel aus der Industrie mit viel mehr Verständnis behandeln, wissen wir doch nun, wie viel Frauenarbeit darin liegt.

Und die Heimarbeit, auch ihr gilt unser Interesse, der mannigfaltigen Arbeit und all denen, die sie ausüben, bis ins hinterste, letzte Bergdörflein.

Nun sind wir in der Abteilung „Für die Frau“ — den Hilfsmitteln. Was Erfindung und Technik der praktischen Hausfrau, der fortschrittlichen Berufsfrau zu bieten vermögen, entrollt sich unseren Blicken. Wie mancher heiße Wunsch wird da zum Himmel steigen — Männer öffnet Herzen und Portemonnaie!

Eigenartig für sich abgeschlossen steht er da, der Tempel der Schönen Künste. Uns wird darin ganz feierlich zu Mute. Wir wagen kaum den Mund zu öffnen, wenigstens nicht zu kritisieren. Da könnten wir uns arg vergaloppieren. Eben sagt einer hinter uns mit einer ganz besonders scharfen Brille: „Unsere Malweiblein machen Fortschritte — hol's der Kuckuck.“ Wir bewundern da noch all die kunstgewerblichen Herrlichkeiten — bemalt, gebrannt, gestickt, geschnitzt, gedreht, geklebt, gewoben, gebunden usw., eine Farbenpracht und Mannigfaltigkeit, wie wir sie in solcher Fülle und Schönheit nicht so bald wieder zu sehen bekommen werden.

Endlich gelangen wir in das Reich der „Gewerbe“. Betroffen stehen wir still. Da flimmert und leuchtet edler Schmuck, Erzeugnisse künstlerischer Frauenarbeit im Goldschmiedegewerbe. Eine kleine Gruppe kirchliche Kunst; das Reich unserer Berufs-Photographinnen, die es, wie wir sehen, herzhaft mit jedem ihrer männlichen Kollegen aufnehmen dürfen; und so geht es fort und fort. Da sagt uns eine, die dem Abzeichen nach, das sie trägt, es wissen muß, daß der Schweiz. Frauengewerbeverband in 5 Gruppen kollektiv ausgestellt hat. Richtig, da sehen wir ja schon eine Teegesellschaft in den neuesten, apartesten Besuchs- und Teekleidern. Fast scheint Leben in den Figuren zu sein. Es mögen etwa 10 bis 12 sein, teils stehend, teils sitzend, in schönster Harmonie. Das Teezimmer in seiner ganzen Ausstattung ruhig, abgestimmt, vornehm wirkend. Die Möbel ausgenommen, alles Frauenarbeit: Teeserve, Kissen, Lampenschirme, Vorhänge usw.

Das gleiche im Gesellschaftsraum, eine Hochzeits-Damengesellschaft. Die Braut, Brautmutter und ein ganzer Flor in geschmackvollen Ball-Toiletten, Frauenarbeit! wie das prachtvolle Blumenarrangement, die Teppiche, Kissen, Behänge usw.

Im geschmackvoll ausgestatteten Künstler-Boudoir lehnt die Künstlerin in ihrem apparten Pyjamas lässig am Flügel und scheint sich an dem prachtvollen Kranz zu freuen, während nebenan auf der Terrasse Kinder und Erwachsene, geschmackvoll gekleidet, zwanglos gruppiert sind.

In einem farbenfrohen Töchterzimmer sehen wir Mutter und Tochter. Es geht ins Welschland. Wir sehen in und neben dem Reisekoffer alles Bewährte liegen, was ein junges Mädchen für den Welschlandaufenthalt braucht.

Im Schlafzimmer ist eine ganze Braut-Ausstattung an praktischer und feiner Wäsche geschmackvoll ausgebreitet, während im Ankleideraum der ganze Vorrat der jungen Frau an Kleidern, Hüten, Pelzen u.s.w. in graziöser Unordnung ausgebreitet ist und unser Auge entzückt. Wir kommen noch zum Heim der alleinstehenden Gewerblerin. Warm und heimelig wirkt das Wohn- und Schlafzimmer, ruhig und gediegen der Anprobesalon, in welchem soeben die Meisterin eine Kundschaft bedient. In allen Teilen praktisch, zeit- und platzsparend ist das Atelier der Damenschneiderin.

Wir kommen in eine andere Abteilung, man könnte meinen in die herrlichste Herbstlandschaft hinaus. Da ist eine reizvoll angelegte Promenade. Elegante Figuren in Nachmittagskleidern, Jaquette-Kleidern, Mänteln, chicen Hüten, Schirmen, usw., auch das alles Frauenarbeiten.

Was surrt und summt denn da in der Nähe? Aha das sind die Werkstätten im Betrieb. Von den 39 gewerblichen Frauenberufen hat man einige herausgenommen, bei denen der Werdegang der Arbeit ein ganz besonders interessanter ist, sagt uns eine Frau aus dem Goldschmiedgewerbe.

Weiter, immer weiter. Da sind auf einer besondern Abteilung noch einmal kunstgewerbliche Schätze. Es seien Gegenstände, nicht minder vollwertig, deren Vertrieb aber mehr geschäftlichen Charakter habe. Daneben sehen wir auch das Atelier der Kunstgewerblerin und diese selbst an der Arbeit, neben ihrem nach eigenem Geschmack behaglich ausgestattetem Salon. Wir gehen durch das berufliche Bildungswesen, sehen Lehrbücher, Lehrpläne und Arbeiten von unserem beruflichen Nachwuchs, es hat kein Ende.

Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus. Fabelhaft! Erst jetzt werfen wir einmal einen Blick in die wogende Menge. Ists möglich! So viel Männer! 7×70 Männervereine haben ihre Tagung in die Saffa verlegt. Da kommt eben einer, groß und stattlich, stellt sich vor uns heimelig in Positur, beide Daumen in den Armlöchern seiner weißen Weste, trommelt vergnügt mit den übrigen Fingern auf seiner Heldenbrust, blinzelt uns wohlwollend an und meint „Sso — sso — Alles von der Frau und für die Frau — und wir Männer —? Auch von der Frau und für die Frau — lacht ihm meine Begleiterin spitzbübisch ins Gesicht.

Da setzt soeben das Damen-Orchester ein, rassig, schneidig, immer schneidiger — brrrrrr — o jeh, das ist ja mein Wecker, rasch aus den Federn. Ach ja, wir hatten gestern bis spät in die Nacht wieder eine ausgiebige Saffa-Sitzung!

M. Lüthy-Zobrist.

Das reizende Kindergartenhäuschen an der Saffa zu — verkaufen.

Wie vielleicht manchen Leserinnen des Schweizerischen Frauenblattes schon bekannt ist, gedenkt sich der Schweizerische Kindergartenverein an der Saffa auf die Weise zu beteiligen, daß er ein den neuzeitlichen erzieherischen und hygienischen Grundsätzen entsprechendes Kindergartenhäuschen ausstellt. Für dieses kleine, schöne Gebäude nun, das nach Plänen von Herrn Architekt Itten (Thun) errichtet werden soll, werden die Interessenten für den spätern Ankauf gesucht. Das Häuschen ist einstöckig gedacht und wird an der Ausstellung für nur einen Kindergarten eingerichtet zu sehen sein; bei der endgültigen Ausführung aber könnte leicht das Dachstockwerk ausgebaut werden, damit ein zweiter Kindergarten Platz fände.

Jedermann, dem die Beteiligung an der Gründung eines Kindergartens in einem der nächsten Jahre nicht außer dem Bereich der Möglichkeiten liegt, und der sich in diesem Zusammenhange für das Saffa-Kindergartenhäuschen interessiert, ist von dem Baukomitee gebeten, sich bis spätestens Anfang Dezember bei Frl. Ida Anneler, Berntorapotheke, Thun, zu melden, die Pläne und Berechnungen zur Einsicht verschicken wird.

Der Schlusstermin für die Anmeldung der Aussteller ist nun endgültig mit dem letzten Dienstag, als dem 15. November abgelaufen.

Von nun an werden nur noch solche Aussteller zugelassen, die bereits für die Beteiligung an der Ausstellung eingeladen wurden, überdies Aussteller, die von den Gruppen der Vollständigkeit halber als notwendig erachtet werden.

Von diesem Anmeldeschluß werden die Termine einzelner Gruppen, wie II: Landwirtschaft und Gartenbau (31. Dezember 1927), 4: Kunst und Kunstgewerbe (1. Mai 1928) und 8: Amateurarbeiten (31. Dezember 1927) nicht berührt.

Die Stellung der Frau in der Kirche

soll an der Saffa ebenfalls zur Darstellung kommen — selbstverständlich. — Dies soll in 4 Untergruppen geschehen: 1. Die Arbeit der Theologinnen; 2. Die Arbeit der beruflichen Gemeindehelferinnen; 3. Die Frauenmission; 4. Die freiwillige Tätigkeit in Sonntagsschule, Diaspora, Fürsorge usw. Der Zürcher Kirchenrat hat an die entsprechenden Kosten bereits einen Beitrag aus dem Zwinglifonds bewilligt.

„Die schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit“.

Wegweiser.

Solothurn: Montag den 21. Nov.: Verein für Frauenbestrebungen:
Rationalisierungsbestrebungen im Haushalt.
Vortrag von Frau Margis, Berlin.
(Der Vortrag mußte vom 8. auf den 21. verschoben werden.)

Zürich: Donnerstag den 24. Nov. 20 Uhr. Schulhaus Hohe Promenade, Höhere Töchterschule: (Im Zeichen der Saffa):
Die Frau und die Presse.
Vortrag von Dr. Ella Wild.

Frauenfeld: Sonntag den 20. Nov., 13½ Uhr, im Hotel Bahnhof: Bund Thurgauischer Frauenvereine:
Wie können wir Frauen mithelfen bei der Förderung des hauswirtschaftlichen Unterrichts.
Votum von Frl. Dora Gubler, Weinfelden.
Beitritt zum Bund schweizer. Frauenvereine.
15 Uhr: Oeffentlicher Vortrag von Frl. Rosa Neuenschwander:

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Ds süürste Tränkli wird mit Zuker
Oeppe wol no z'schlüke sy,
Undam blödste Gaffeebessrets
Tuet me Sykos-Zuesatz dry.
Sykos Kaffee-Zusatz 250 gr. 0.50, Virgo 1.50.

Dort wo das Fleisch billig ist,
bereitet die **Cie. LIEBIG** ihre stark konzentrierte, hochwertige Ochsenfleischbrühe
OXO BOUILLON
Sie besitzen darin ein Mittel, kräftig, schmackhaft, gesund und — sparsam zu kochen! Aus OXO Bouillon bereiten Sie feine Trinkfleischbrühe. Sie verbessern damit Ihre Suppen, Saucen, Gemüse usw. OXO Bouillon darf überall mitkochen, kann aber auch zum Würzen bei Tisch verwendet werden.
Gratismuster vom
LIEBIG-Depot, BASEL 18.
COMPIe LIEBIG PRODUITS DE LA

Habsburg-Apotheke, LUZERN
Inh. Rosina Schwarz, Apoth.
Kraftspender, Lebensspender
Haemoglobinwein

Für Fr. 1.50
1 Dutzend hübsche Neujahrs-Gratulationskarten mit Kuverts. Name und Wohnort des Bestellers bedruckt. Bitte ganz deutlich schreiben.
Buchdruckerei Ed. Wigger & Cie., Luzern
Wir suchen überall Wiederverkäufer.

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Ich backe sogar Brot
selbst. Trotzdem ich eine Backeinrichtung im Herd besitze, verwende ich dafür den RECOFIX-Universal-Apparat, der mit jedem Tag neue Freude verschafft. Ich backe, brate sterilisiere und dörre damit. Interessanter Prospekt.
RECOFIX-FABRIK RECO A.-G. BIEL 35

Im Beruf oder Haushalt tätige Frauen und Mädchen
schützen sich vor Uebermüdung, Ueberarbeitung und Nervosität durch regelmässiges Einnehmen des
Elchina Elixir oder Tabletten
Sie erhalten sich dadurch ihre Gesundheit, ihr gutes Aussehen und bleiben leistungsfähig und arbeitsfreudig.
Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Festgeschenke!

Peddig-Rohrmöbel naturweiss oder holzfarbig gerüchert
Garten- und Terrassen-Rohrmöbel in allen Farben
Liegestühle, Krankenstühle
Verlangen Sie unsern illustr. Katalog
Zum Flechten: Peddigrohr, Raffiabast Holzperlen etc.
Cuenin-Hüni & Cie., Rohrmöbelfabrik, Kirchberg (Kt. Bern)

Ferien- oder Erholungsgelegenheit in kleinem, gemütlichem Heim **in Arosa** für Damen und junge Mädchen
Privat-Pension von Schwester Härlin, Villa Bergheim
Telephon 209. Preis v. Fr. 9.50 an, von Juni—Oktober.

Sie lieben das Gute!
Probieren Sie daher die beiden neuen Sorten von Maggi's Suppen:
Maggi's Zwiebelsuppe
und
Maggi's Kostsuppe
Zwei bodenständige Suppen von reinem, natürlichem Geschmack.

Kinder jeden Alters
finden
gute Verpflegung
„Sunneschy“, Heiden.

Frauenkrankheiten
Weissfluss
wird mit grossem Erfolg gründlich ausgeheilt durch
Med. Ambulatorium Post Wolfhalden ob Rheineck
(St. Gallen) 26

Zur Schweizer. Ausstellung für Frauenarbeiten

Vorteilhafte Bezugsquellen

für die Lieferung von Material zu den Ausstellungsarbeiten

Zu Ausstellungszwecken
empfehlen wir

Fransen
seiden, leinen, wollen, in vielen Breiten und reicher Farbenauswahl

Cordons
in allen Stärken und Farben

Dekorationsstoffe
billige Qualitäten

Seidenstoffe
aller Art

Lézarden und Borden
in riesigem Sortimente

Gallons
in altgold, stahl und farbig

Quasten
in versch. Grössen, Farben u. Formen

◆ Billige Preise ◆
Verlangen Sie unsere Muster

Hossmann & Rupf
Bern — Waisenhausplatz 1
Biel — Nidaugasse 39

LEINENHAUS-QUALITÄTEN
WERDEN
BEVORZUGT
DANK IHRER VORZÜGLICHEN HALTBARKEIT UND SCHÖNHEIT
GROSSE AUSWAHL IN
REINLEINEN ▫ HALBLEINEN
STICK- UND KLEIDERLEINEN
BAUMWOLLTÜCHER
DAMAST ▫ BAZIN ▫ TISCHWÄSCHE
VERLANGEN SIE UNVERBINDLICH MUSTER ▫ WIR BEDIENEN SIE PREISWERT!
LEINENHAUS A.-G. BERN
ECKE BAHNHOFPLATZ ▫ BOLLWERK
GENFERHAUS

Schöne Seide für schöne Arbeiten

Als alteingeführtes Spezialgeschäft für Seidenstoffe und Samt (Engros und Detail) können wir Ihnen für **alle Handarbeiten,** Lampenschirme, Kissen, Kleider, Malereien, Garnituren usw., immer eine besonders schöne und grosse Auswahl modernster Stoffe zeigen. Wir führen nur erste Qualitäten, die eine sorgfältige Verarbeitung wert sind.

für KISSEN und HAND-ARBEITEN	Satin mi-soie Duchesse, Paillette Velours soie
für Lampenschirme	Pongé uni u. bedruckt Crepe de Chine
für KLEIDER	Velvet, Velours chiffon Crepe de chine uni und impr. Crepe Marocain impr. Veloutine tré. Laine Crepe Satin Crepe Georgette

Verlangen Sie bitte unsere Muster.

SEIDEN-JUCKER
Theaterplatz, BERN

für LAMPENSCHIRME:
Seidenstoffe
Fransen
Drahtgestelle
Kordeln, Perlen
A. & E. MAURER, BERN
43 Kramgasse

INTÉRIEUR
MOSER-HERREN
Kunsthandwerk
Innendekoration
Handwebereien
BERN, Kramgasse 72

FR. SCHUMACHER
DRECHSLER — BERN
KESSLERGASSE No. 16
Kunstgewerbliche Drechslerarbeiten
TISCHLAMPEN
LAMPENSTÄNDER
Anfertigung nach Zeichnung und spez. Wünschen

Holen Sie
sich Ihr Material für SAFFA-Arbeiten
Wolle, Stoffe, Garne
Porzellan, Farben
bei
P. GUBLER & Cie.
Kunstgewerbliche Arbeiten
Bern, Spitalgasse 4
Wir raten Ihnen aufs Beste!

RUD. CHRISTEN
Spezialhaus für Betten
BERN
Quartiergasse 21/23
Füllungen für
Sopha-Kissen
Kunstflaum
besser und verteilhafter als Kapock und nicht teurer.

Handarbeiten
zum Ausstellen sollen geschmackvoll und praktisch, technisch einwandfrei und materialgerecht ausgeführt sein. Wir liefern Ihnen in *Strickwollen, Baumwoll- und Seidengarnen* nur bewährte Qualitäten und beraten Sie gerne bei der Auswahl.
Großes Lager in angefangenen und vorgezeichneten Handarbeiten
Erstklassiges Zeichnungs- und Stickereiatelier
Auswahlsendungen nach auswärts
H. Zulauf, Marktgasse 55/I, Bern

Wwe. Christeners Erben
Glashandlung
Mal-Porzellan
Kramgasse 58 • Bern

Kleiderstoffe
in reichhaltiger Auswahl und bewährten Qualitäten. Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen. Verlangen Sie Muster
Tuchfabrik Schild A.-G. Bern

Sämtliches Material
zum Häkeln, Stricken und Gabeln von
Chales, Kissen
Teewärmern
etc.
finden Sie in gediegener Auswahl
im
SPEZIALGESCHÄFT
H. Bigler, Bern
14 NEUENGASSE 14
NB. Anleitung sämtlicher Arbeiten beim Einkauf des Materials gratis.

Stühle und Armlehnstühle
Klubfauteuils
Ohrenfauteuils
in Flach- oder Federpolsterung
in den apartesten Formen
zum Selbstüberziehen
hat stets am Lager
Möbelfabrik H. Jörns, Bern
Wasserwerkgasse 35 — Telephon Bollwerk 32.50

ERNST BLANK
VERGOLDUNGEN EINRAHMUNGEN
BERN
Nydecklaube 15
Tramhaltest. Nydeck
Tel. Christoph 29.61

Haben Sie Bedarf
in Oel-, Aquarell-, Wasser-, Porzellan- und Stoff-Farben sowie sämtlichen Pinseln, Lacken und Boden-Präparaten
wenden Sie sich vertrauensvoll an die Spezialfirma
H. BÖHME-STERCHI, LACKFABRIK
Bern - Bürgerhaus
Einkauf ist Vertrauenssache, daher direkt vom Fabrikant
Haus gegründet 1866

HELENE MARTI
CLARA FORRER
empfehlen sich für
einfache und luxuriöse
BUCHEINBÄNDE
Falkenplatz 16 II
BERN
Tel. Christoph 55.96

Sämtliche Materialien
für Stoff-, Porzellan-, Aquarell-, Oel- und Pastellmalerei, sowie Pinsel, Malblocks, Skizzenbücher, Farbstifteluis
kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
H. Böhme-Sterchi, Lackfabrik
Bern - Neuengasse 20 (Bürgerhaus)
Spezial-Abteilung für Liebhabermalerei